Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P
Lit. Schweiz. Landesbibliothek. Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Stiftstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 4 — **Zürich, 28. Januar 1927** — **IX. Jahrgang**

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um **Einzahlung des Abonnementsbetrages** für das Jahr 1927.

Der Abonnementspreis beträgt für:

1 Jahr	Fr. 10.30
ein halbes Jahr	Fr. 5.80
ein Vierteljahr	Fr. 3.20

Sie können den Betrag **kostenlos** auf unser **Postcheckkonto** VIII/3001 einzahlen.

Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Wochenchronik.

Schweiz.

Welchen Namen soll die von einem Ausländer geschiedene, wiedereingebürgerte Schweizerin tragen? Mit dieser Frage hat sich der Bundesrat kürzlich befaßt. Bis dahin war es Praxis, daß diese Kategorie von Frauen ihren Mädchennamen wieder annahm. Nun haben sich aber daraus für die betreffenden Frauen in einigen Ländern Unzukömmlichkeiten ergeben, nämlich da, wo den Frauen, im Falle sie schuldig befunden werden, das Recht aberkannt wird, den Namen des ehemaligen Gatten zutragen. Der Bundesrat hat nun grundsätzlich entschieden, daß von jetzt an auf das Scheidungsurteil des betreffenden Gerichtes abzustellen sei. Wenn letzteres der Frau die Führung des Namens ihres ehemaligen Gatten zubilligt, dann wird sie in der Schweiz auch nach der Wiedereinbürgerung diesen Namen tragen. Es wird dadurch erreicht, daß die Mutter und die ihr zugesprochenen Kinder den gleichen Namen führen.

Gestützt auf eine Anregung der Vereinigung schweiz. Angestelltenverbände hat das eidg. Volkswirtschaftsdepartement eine Preisbildungskommission eingesetzt. Dieselbe hat zu prüfen, auf welchen Voraussetzungen die heut. Preislage namentlich der wichtigsten Bedarfsartikel beruht. Sie hat u. a. ihre Aufmerksamkeit der Verschleißspanne im Detailhandel zu schenken und nachzuforschen, inwieweit Preiskonventionen bestehen, welche die Preisbildung wesentlich beeinflussen. Bei der Zusammensetzung dieser 5gliedrigen Kommission, „die auf unabhängige und unbeeinflußte Weise die ihr überbundene Aufgabe lösen soll", wurden die großen wirtschaftlichen Gruppen unseres Landes berücksichtigt. Daß die Frauen als Konsumentinnen und auch als Produzentinnen ein starkes Interesse und Verständnis für Preisbildungsfragen besitzen, daran hat man bei der Bestellung der Kommission nicht gedacht.

Unter dem Titel: „Unser Vertrauen in den guten Willen Frankreichs ist erschüttert", gab das Journal de Genève kürzlich der herrschenden Mißstimmung Ausdruck über die noch immer nicht erfolgte Ratifikation der Zonen-Schiedsordnung im französischen Senat. Das Journal schlägt vor, an den Völkerbund zu gelangen, damit er den Zonenhandel direkt dem internationalen Gerichtshof im Haag überweise. — Der Artikel hat in Frankreich Aufsehen hervorgerufen. Mittelst seiner Presse verordnet Ministerpräsident Poincaré wieder einmal „Beruhigungspillen für die aufgeregte Schweiz".

„Der Ohrfeigenhandel von Genf" hat sich vor Gericht lange nicht so sensationell gestaltet, wie die zu den Verhandlungen herbeigeströmte ausländische Presse annahm. Iwan von Justh, der dem ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen in der Völkerbundsstadt eine politische Ohrfeige verabfolgte, wurde von den eidgenössischen Geschworenen schuldig erklärt und erhielt von der Kriminalkammer des Bundesgerichts (mit 2 gegen 1 Stimme) die gebührende Strafe zudiktiert. Es gab also keine Wiederholung des Worowski-Prozesses.

Ausland.

Die deutsche Regierungskrise naht dem Ende. Was daraus hervorgeht, wird eine Rechtsregierung unter der Führung des Zentrumsmannes Dr. Marx sein, ähnlich wie eine solche gegenwärtig in Frankreich besteht. Die Deutschnationalen sollen drei Sitze erhalten, das verleiht ihnen kein Uebergewicht über die republikanisch gesinnten Mitglieder. Für die Befolgung der bisherigen Außenpolitik bürgt Dr. Stresemann. Innenpolitisch zeigen sich Gefahren, wenn man bei gewissen Fragen an ein Zusammenwirken von Zentrum und Deutschnationalen denkt.

Weite Volkskreise der Vereinigten Staaten Nordameritas bekunden eine starke Mißbilligung der imperialistischen Politik der Regierung Coolidge in Zentralamerika. Nun verlautet, daß Präsident Coolidge unter dem Einfluß dieser Strömung sich für den Abzug nordamerikanischer Truppen aus Nicaragua erklärt habe. Laut einer Resolution des Senats soll der Petroleumstreit von Mexiko vor ein Schiedsgericht gebracht werden.

Auf die Einladung zur Teilnahme an der bevorstehenden, vom Völkerbund einberufenen internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf sandte die Sowjetregierung eine Absage mit der Begründung, daß Einladungen zu Konferenzen auf Schweizerboden für sie nach wie vor nicht in Betracht fallen.

J. M.

Raumbefreiung.

Wir Frauen seufzen nach Entlastung von unserer Hausfrauenarbeit, wir rufen nach besserem und geeigneterem Arbeitsgerät, nach richtiger eingeteilten Küchen und praktischeren Wohnungen. Wir wollen nicht nur die ewig angebundenen Diener unserer Haushaltung sein, sondern darin auch ein Stück eigenes Leben zur Entfaltung bringen dürfen.

Zweifellos ist die heutige Industrie und der heutige Wohnungsbau auf dem Wege, unsern Ruf zu hören und unsern Wünschen entgegenzukommen, das hat kürzlich auch wieder in sehr schöner Weise die Zürcher Ausstellung „Das neue Heim" gezeigt.

Wir Frauen dürfen aber nicht alles Heil nur von außen erwarten. Wenn unser inneres Leben zu Worte kommen und nicht in der Unzahl von Verrichtungen, wie sie ein Haushalt erfordert, erstickt werden soll, so müssen wir, wie uns von außen her die Hilfe zukommt, von Innen her ihr entgegenkommen dadurch, daß vor allem wir selbst uns von allem Unnötigen rund um uns herum frei machen. Dies heute umso mehr, als unsere Wohndichte immer mehr zunimmt und unsere Wohnungen immer enger werden. Hier möchte uns nun eine kleine Schrift zu Hilfe kommen, die wir unter unsern Buchbesprechungen vor Weihnachten kurz erwähnten, der wir nun aber gerne etwas ausführlicher nahe treten möchten. Wir meinen die Schrift von Bruno Taut: Die neue Wohnung (bei Klinkhardt u. Biermann, Leipzig). Wie wir schon sagten, ist sie radikal, sehr radikal, und manche wird ihr nicht bis in ihre letzten Konsequenzen folgen wollen und können, aber sie birgt eine Fülle der besten Anregungen und man kann sehr viel aus ihr lernen. Ohne die Beherzigung der Tautschen Grundsätze werden uns alle Erleichterungen, die uns von außen zukommen, kein lebendigeres Leben verbürgen können, wenn wir uns nicht entschließen, selbst mit allem Unnötigen aufzuräumen und eine schöne, befreite Geräumigkeit und Sachlichkeit zu gewinnen.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages geben wir in Folgendem Bruno Taut selbst das Wort:

„Heute ist es so, daß die Frau selbst nicht weiß, wie sehr sie durch die heutige Wohnung versklavt ist. Sie opfert ihr ganzes eigenes Leben der täglich und stündlich nie aufhörenden Arbeit des Kochens, Abwaschens, Putzens, Reinigens, Nähens usw. usw., und doch ist es ein Irrtum zu glauben, daß allein mit der Lösung der praktischen und wirtschaftlichen Fragen eine Besserung ihres Loses erreicht wird. Im Gegenteil scheint es, daß die Gefühlsdinge eine viel größere Rolle spielen als die praktischen. Sie will es sich und ihrem Manne „gemütlich" machen und tut es gewohnheitsgemäß mit Bildern aller Art, Spiegeln, Decken und Deckchen, Vorhängen über Vorhängen, Kissen über Kissen, Teppichen, Vorlegern, Uhren, aufgestellten Photos und Souvenirs, Nippes über Nippes auf Etageren, Konsolen und drgl. mehr. Das mag alles schon besser geworden sein, aber die Wand ohne Bilder gilt nun einmal als kalt und das Zimmer in restloser Einfachheit und klarer Uebersichtlichkeit nun einmal als kahl. Und selbst wenn der beste Wille am Anfang des neuen Hausstandes da ist, selbst wenn die junge Frau sich den Umtausch von unpraktischen Hochzeitsgeschenken (Bilder, Büsten, Säulen usw. gegen praktische (Kochkiste, Eisschrank, Abwaschmaschine usw.) erbittet — welche Frau und welcher Mann bringt aber den Mut auf, das im Lauf der Jahre und Jahrzehnte sich Ansammelnde an Kleinkram immer wieder zu vernichten! Eben so selten, wie Briefe verbrannt und Gelegenheitsgeschenke nur für die Gelegenheit gelten gelassen, d. h. bald als wertloses Zeug vernichtet werden. Es wird ein Fetischismus mit den Gegenständen getrieben, man hat Aberglauben vor ihrer Vernichtung, und gibt ihnen damit Macht und Herrschaft, unterwirft sich der Tyrannei des Leblosen, anstatt in seinem Gehäuse selber der unanfechtbare Herrscher zu sein. Dieses Sichselbstaufgeben unterhöhlt unmerklich das beste Zusammenleben, die beginnende und alle Familienmitglieder mitschwächende Nervosität und Kränklichkeit der Frau wird dann auf das Uebermaß der Arbeit geschoben. Aber niemand, sie selbst nicht, will im Grunde die Erleichterung der Arbeit; denn niemand ahnt, daß es Atavismen, Erinnerungsreste der Großvaterzeit und der Fetischismus der Gegenstände, der Ueberflüssigkeiten sind, die, wie sie alle, so am meisten die Mutter matt und elend machen.

Das heutige Wollen hingegen will nichts kennen, was dem Raum seine Eigenschaft als Raum nimmt, es läßt also darnach fast alles fort, was die „Kunstgewerbezeit" herbeigeführt hat: Gardinen, Stores, Uebergardinen — also Vorhänge, die über den Zweck des Vorhanges an Menge und Umfang hinaus gehen — ferner alles, was die Wand in ihrer Eigenschaft vernichtet, wie in der Hauptsache Bilder, Spiegel und plastischer oder sonstiger an Fremdem oder aufgesetzter Schmuck. Die Tapete mit ihrer Borte wird sehr kritisch angesehen, einmal weil es barbarisch ist, ein Muster willkürlich abzuschneiden, was bei der Tapetenkleberei nicht zu vermeiden ist, und sodann, weil jede Wand im Raum zum Licht, zur Tür und auch sonst nach ihrem Aufbau eine verschiedene Bestimmung hat, die ein schematisches Herumkleben der gleichen Tapete und der gleichen Borte ausschließt. Die übliche Tapete mit der weißen Decke über der Borte tritt etwa so auf, als wäre sie ein ringsherumlaufender Zaun; daß das hineinschneidende Fenster, die Tür und dergl. sie zerstört, wird uns erst heute klar. Sehr sonderbar ist noch das Vorstellen von großen und kleinen Kastenmöbeln vor eine reiche Tapetenmusterung. Wenn solche Möbel nicht zu vermeiden sind, so liegt es nahe, die Wand in Verbindung mit ihnen auszubilden, da sie wegen ihrer Unbeweglichkeit ein Teil von ihr sind (entartete Wandschränke). Bei den Möbeln wird jede Verzierung abgelehnt, jede Profilierung, die nicht aus den Funktionen des Möbels, seiner Bestimmung abgeleitet ist.

Der anständigste Zustand unserer Umgebung ist für uns heute die vollkommene Klarheit und Fleckenlosigkeit. Die Handarbeiten

---

Feuilleton.

Lurengo.

Tessiner Skizzen von Alfred Fankhauser.
(Fortsetzung.)

Wir essen, verstummen, sehen uns um. Dunkelgrün steigen die Bergwände vor uns an, der Zauber scheint nur schwach gebannt: Da sind wir wieder, fremde Zwerge, und Demeter hat sich vor uns aufgetan, und diese Herde um uns gestellt, Geschöpf ihrer eigensten Art, nach Farbe und Blut . . . wer weiß, sie gehen jählings ein und erstarren und dunkeln zu schweren, braunen Rippen mit Alpenrosensträuchern, Granit und verdorrtem Juligras . . .

Inschriften.

Tritt man aber aus der Talmitte wieder in den Kessel des Sees, so spürt man eine andere Welt in den Zauber hineinragen, die man im Einwärtssteigen nicht gewahrte: Abendwärts in der Bergklüfte zacken vielfach zersplitterte Gipfel aus zerrissenen Schneefeldern hart und schroff ins kühle Himmelslicht hinauf: Rauhere Gesellen verkünden ihre Nähe und deuten an, daß wir an der letzten Grenze menschlicher Siedlung streifen; ein Sprung über den grünen Grat, und wir landen im ewig Unwohnlichen. Und je näher wir dem Ausgang des Tales kommen, umso wilder und zerrissener gebärden sich die übermenschlichen Wesenheiten.

Fröstelnd steigt man den Pfad in die dämmernde Tiefe hinab. Schon lagert Grau über den untersten Wiesen, über den unendlich fernen Dächern. Dort unten, in den schimmernden Lichtwolken mitten im Grau wissen wir das Wohnliche, das Umhegte, das da mitten in das Reich der Trotzigen hineingebaut wurde, und schaudernd gedenken wir des Tages, da die Geister, losgelassen, in den Elementen entfesselt, über die schwachen Gebilde menschlicher Kraft herfallen sollten. Wenn sie sich erhöben . . ., aber sie erheben sich nicht. Es ist ihre Wucht und Trägheit, die sie bezwingbar gemacht, und die Menschen haben sich daran gewöhnt, daß sie sich nicht bewegen. Auf ihren dauernden Schlaf, auf die hunderttausendjährige Geduld der Elemente haben wir all unsere Rechnungen und Pläne, unser Glück auferbaut.

Wie lange schon! Jeder Felspfad, den wir gehen, jede Steintreppe hat eine Geschichte! Und diese Geschichte spricht aus Kirchen, deren Fundamente in die Zeit anderer Gottheiten zurückreichen, spricht aus Wäldern, deren Gemarkungen Endergebnisse eines langen Kampfes mit dem Tod der Berge und eines Kampfes der Menschen unter sich sind, spricht aus der Gestalt der Dörfer, ihrer Armseligkeit oder Hablichkeit, spricht aus den seltsamen Schraffen oben in den Flanken der abendlichen Gipfel, den Lawinenbauten.

Eine seltsame Griffelspur der Geschichte aber spricht aus den zwei stapfenähnlichen Eindrücken im Granit zu Füßen des Wunderbildes an der Wand der Kapelle in „Valle", dem Stallbörschen nahe den Wasserfällen unter dem Ritomsee. Stapfen von der Größe mäßiger Kinderfüße. Man nennt sie die Füße des heiligen Borromeo. Und sind wir nicht hier auf den Spuren Carlo Borromeos? Atmet nicht sein Geist in diesen Tälern? Der sie gemeißelt, oder der ihnen, wenn sie Naturspuren sind, den Namen gegeben, hat wahr gesprochen.

In der Nähe aber, in den Stein gegraben, finden wir fremde Lettern. Es sei nicht Latein, sagt der Kaplan, auch nicht Griechisch. Es muß russisch sein. Ein Name taucht auf, kein gar ferner: Suworow? Sollte es möglich sein? Die Inschrift, armhoch und zwei Arme breit, ist halb verwachsen, aber noch leserlich. Vielleicht ist sie schon entziffert, ich weiß es nicht. Aber ich weiß, es gab eine Zeit, die alten Bauern sprechen mit Schrecken davon, was ihre Väter noch als Kinder erlebten, da zogen Fremde, die in den Tälern nichts zu suchen hatten, hier vorbei, aus Westen und Osten, und legten grausame Lasten auf die Landleute: Lasten, unter denen Kinder und Kindeskinder litten. Es waren die letzten Fremden, die da vorbeizogen. Aber hinter ihnen tauchen die Schatten unzählbarer Völkerzüge auf, die über die Erde hinbrausten; wer zählt die Flüchtlinge, die da hinaufgeworfen wurden in die entlegenen Täler! In den Zügen der Heutigen magst du lesen, magst ergründen, wie viele Geschlechter sich mischten, bis diese Augen, diese Knochen, diese Sprache sich gebildet. Inschriften der Geschichte, unlesbar und längst verwaschen.

Abendglocken und Gesang.

Rings in den Talestiefen beginnen die Glocken zu läuten: Drüben am Hang die erste, irgendwo, unsichtbar die zweite, weit oben, in der tiefsten Dämmerecke die dritte, und dann die vielen, vielen talabwärts. Sie wissen sich alle eins im gleichen Dienst, und es ist eine seltsame Eintracht in all den hohen und hellen, den tiefen und schweren Stimmen.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte der Puppe.

Von P. Martell.

In der oft von stärkster Phantasie erfüllten Traumwelt der Kindheit des Mädchens spielt die Puppe eine beherrschende Rolle. In dem Spiel der Puppe gipfeln meist die schönsten Jugenderinnerungen, erfüllt sich die Wonne einer goldenen Kindheit, die unvergessen in dem Sturm des späteren Lebens immer wieder auftaucht, manche Herbheit des Alltags zu mildern. Man kann oft eine geradezu dämonische Kraft der Puppe auf das Gemüt kindhafter Mädchen ausübend beobachten, fühlt es hier doch unbewußt das eigene Symbol des Lebens, einst den hehren Beruf der Mutter im Schicksalslauf aller Menschheit zu erfüllen. In der Puppe lebt sehnsuchtsvoll das Abbild der kommenden Mutter, ohne welche ein Frauenleben nur Halbheit und Enttäuschung war.

Wie weit in der Urzeit das Kind Kenntnis von Puppen hatte, entzieht sich unserem Wissen. Aber wir dürfen wohl nicht in der Annahme irren, daß schon damals ein Ast oder Stein in urwüchsiger Gestalt eine Puppe zu vertreten berufen war. Soweit uns puppenähnliche Gestalten aus der Urzeit menschlicher Kultur überliefert wurden, bereitet es meist Schwierigkeiten, festzustellen, ob es sich um Idole oder Weihgeschenke für Götter oder um Spielzeuge handelt. Bei den alten Aegyptern, Griechen und Römern vermögen wir allerdings mit Sicherheit zu sagen, was Puppe oder Göttin sein soll; hier begegnen uns Spielpuppen aus Horn und gebranntem Ton. Auch Puppen mit beweglichen Gliedern waren der Antike bereits bekannt. Das Berliner Alte Museum nennt eine ägyptische hölzerne Gelenkpuppe sein eigen, die deutlich die Bohrungen für die Armschnüre und sorgfältig gearbeitete Kniegelenke zeigt. Aus dem Gräberfeld von Achmim zu Oberägypten wurden verschiedene Puppenkleider und Puppengeschirre zu Tage befördert, die den ersten nachchristlichen Jahrhunderten angehören. Wir besitzen von den Aegyptern flachfigurige Puppen in der Form abgerundeter Holzbretchen, wo die Arme lediglich

des Stickens, Häkelns mit all den tausend nervenruinierenden Abarten sind nicht bloß überflüssig, sondern angesichts der saubern maschinellen Produkte oft sogar von geringerm Wert als diese. Das Gleiche läßt sich auf viele andere Betätigungen von Kindern und jungen Mädchen anwenden, auf die Schnitz-, Laubsäge-, Kleb-, Flecht-, Malarbeiten usw., die alle nichts weiter als atavistische Spielereien sind und dazu noch den Gerümpel des Haushalts vermehren. Das Gleiche gilt auch von dem disziplinlosen Anwachsen des Kinderspielzeugs, das mit gutem Grund einen Hauptärger der Hausfrau bildet. Man sollte die Kinder durch Belohnung mit einem neuen Spielzeug selber dazu bringen, jährlich die Hälfte des alten selbst zu beseitigen. Das bei diesem Punkt vielleicht getroffene Mutterherz mag bedenken, daß die Mutter die Kinder von einem höhern Gesichtspunkt aus als dem des Weinens über eine alte verbrannte oder verschenkte Puppe zu mancherlei zwingen muß, was den Kindern auch nicht sofort gefällt, z. B. das Waschen. Und Aufräumen ist nichts anderes als eine andere Form der Reinigung.

Welchen eminenten Einfluß die Sinnesänderung der Frau in dieser Richtung auf das gesamte Ergehen des Volkes ausübt, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden; denn um überhaupt erst bessere Wohnhäuser bauen zu können, muß die Frau sie mit allem Nachdruck verlangen. Sonst bleiben alle Bemühungen vergeblich und nichts weiter als bloße Männerarbeit. Deshalb nützt es auch gar nichts, wenn die Frauen sagen: nun baut mal erst solche Häuser, wir wollen gern ein neues Heim schaffen. So lange die Menschen ihren Sinn auch innerhalb der bestehenden Wohnungen nicht ändern, wird das neue Bauen keinen Schritt weiter führen, denn die in ihrem Sinn nicht veränderten Menschen müssen jeden neuen Aufbau im alten Sinne tun, oder, wenn ihnen das Neue aufgezwungen wird, es durch Kompromisse und Halbheiten in sich selbst ruinieren. Fast alle Siedlungswohnungen sind schlagende Beweise dafür. Deshalb muß der Uebergang sich schon innerhalb der alten Wohnungen vollziehen, und es wäre auch ein Unrecht, die hunderttausende von bestehenden Mietswohnungen in Gedanken einfach wegzustreichen, und jene Menschen einfach ihrem Schicksal zu überlassen.

Wie Bruno Taut diesen Uebergang schon in der alten Wohnung programmatisch andeutet, darüber das nächste Mal.

Professor Alfred de Quervain.

Wenn ich Professor Alfred de Quervain im Frauenblatte ein paar Worte des Dankes und der Erinnerung widmen möchte, so geschieht dies nicht, weil er ein ausgesprochener Kämpfer für Frauenrechte gewesen wäre. Aber einmal ist die Aufgabe des Frauenblattes ja auch weiter gefaßt, als daß ihm bloß das wichtig wäre, was sich auf die Frauenfrage im engern Sinne bezieht, und dann war de Quervains ganze Einstellung gegenüber den großen Menschheits- und Zeitfragen von der Art, daß, ob er es ausdrücklich betonte oder nicht, eine neue Einschätzung der Frau und ihrer Arbeit darin inbegriffen war. Ihm galt,, ob Mann oder Frau, der Mensch, der strebende, ringende, kämpfende, leidende Mensch. Dem Menschen de Quervain gilt auch dieses Erinnerungsblatt. Das, was er als Forscher und Gelehrter geleistet hat zu würdigen, ist die Aufgabe Kompetenterer. Wir Nicht-Kompetenten können höchstens in Dankbarkeit hervorheben, wie all das, was man an geistiger Ueberlegenheit, an Reichtum des Wissens und der Erfahrung bei ihm vorhanden wußte, doch niemals eine Schranke oder Mauer aufrichtete. Durch die Art, wie er davon Gebrauch machte, wurde all dies sofort gemeinsames Eigentum, an dem sich auch der Einfachste erfreuen konnte und dem man auch, weil er so weit davon entfernt war, es zu überschätzen, nicht mehr Wert und Wichtigkeit beimaß, als er ihm geben wollte. Er war nicht der einsame Siedler, der, wo er ein neues Gebiet entdeckt, es sofort für sich und seine persönlichen Zwecke „absteckt", er war der Forscher, der auf dem neuerforschten Gebiet die Fahne seines Landes aufpflanzte und damit zum Ausdruck bringt, daß die Ergebnisse seiner Forschung der ganzen Volksgemeinschaft zugute kommen sollen. Und bei all seiner tiefen Liebe zum eigenen Volk und zur eigenen Heimat ging für ihn die Volksgemeinschaft doch auch wieder über die Grenzen seines Landes hinaus. Sein feines Verständnis für die Eigenart anderer Völker und das wunderbare Einfühlungsvermögen, mit dem es im Augenblicke zu erfassen vermochte, was in einem Volke lebte, waren ein hervorstechender Zug seines Wesens. Ganz besonders tritt dies in seinen Schilderungen über seine Grönlandfahrten hervor. Er kam auch zu jenen in den primitivsten Verhältnissen lebenden Menschen ohne alle Spur von Gelehrtendünkel oder mitteleuropäischen Ueberheblichkeit. Er trat an sie heran mit der Ehrfurcht des Menschen vor dem Menschen, mit dem liebevollen Verständnis für das, was bei ihnen anders sein mußte als bei uns und mit der bereitwilligen Anerkennung dessen, was sie gerade durch ihre Abgeschlossenheit von aller „Kultur" an Ursprünglichkeit und Feinheit des Empfindens vor uns voraus haben. Und weil er so war, hat sich ihm auch ihre Wesensart erschlossen, wie sie sich dem „Nur-Gelehrten" nie erschlossen hätte.

Daß ein Mensch, der so wie de Quervain die Verschiedenartigkeit der Völker und Kulturen als Reichtum empfand, den Krieg von Grund aus ablehnen und schwer unter ihm leiden mußte, ist klar. Er war zwar auch in der Friedenssache nicht ein eigentlicher Vorkämpfer, er focht seinen Kampf auf seine Art aus, aber er war ein Mitkämpfer von seltener Treue und ein Mitarbeiter von einer nie versagenden Zuverlässigkeit und von immer wieder überraschender Originalität der Ausdrucksformen.

Wenn trotz seiner reichen Gaben, seiner hervorragenden Leistungen und seinen seltenen Charaktereigenschaften viel Schatten, viel Rätselvolles, ja auch Tragik über seinem Leben liegt, so ist wohl das, was ihm neben großer Anerkennung und Erfolg auch an Verkennung und Uebergangenwerden zuteil wurde, so geringfügig, gemessen an den Ewigkeitswerten, für die er sich einsetzte, daß wir beim Rückblick auf sein Leben doch nur diese im Auge haben. Freilich hätten wir um unseres Landes willen gewünscht und wünschten wir um unseres Landes willen, daß ihm Menschen vom Schlage de Quervains nicht nur geschenkt, sondern daß es auch verstünde, ihnen Raum, Geltung und Wirkungsmöglichkeit zu schaffen.

E. R.

Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht.

Sitzung des Zentralvorstandes.

Der Zentralvorstand des schweizerischen Stimmrechtsverbandes hat die erste Sitzung dieses Jahres am 23. Januar in Bern mit einer wie gewöhnlich überreich besetzten Traktandenliste abgehalten. Der ausgiebigste Teil der Diskussion galt der Propaganda, sei es in den Kantonen, die noch keine Stimmrechtssektionen besitzen, durch die Presse, sei es durch Veröffentlichungen, ja sogar durch kleine Gegenstände (wie die Stimmrechtskochlöffel) oder durch lebhaftere Beziehungen zwischen den Sektionen. Mit großer Befriedigung hat der Zentralvorstand von dem ermutigenden Resultat der Vorträge von Mme. Gillabert-Randin im Wallis wie auch von den Bemühungen von Frl. Dr. Kayser, Advokatin in Solothurn, zur Gründung einer Stimmrechtssektion in diesem Kanton Kenntnis genommen. Ebenso wurde er auf dem Laufenden gehalten über die regelmäßige Versendung eines Pressebulletins mit feministischen Nachrichten, das nunmehr alle 14 Tage — das einemal in deutscher, das andere Mal in französischer Sprache — an eine große Zahl schweizerischer Tages- und Wochenblätter versandt wird. Das Resultat scheint ermutigend zu sein, obwohl die Kontrolle über das Erscheinen der Nachrichten nicht einfach ist. Alle Freunde des Frauenstimmrechts werden daher gebeten, an dieser Kontrolle mitzuhelfen, indem sie dem Zentralsekretariat, Bonstettenstr. 16, Bern, die Ausschnitte dieser mit S. F. gezeichneten Nachrichten einsenden, die in der von ihnen regelmäßig gelesenen Presse erscheinen. Es ist allerdings zu sagen, daß dieses Zeichen manchmal von der Redaktion unterdrückt wird.

Zum Studium des Planes einer kleinen Broschüre für die Propaganda, die der Zentralvorstand nächstens beschlossen hat herauszugeben, wurde eine Subkommission eingesetzt, eine andere solche Subkommission erhielt den Auftrag, Mittel und Wege zu studieren, wie der Stimmrechtsverband an der „Saffa" am geeignetsten ausstellen könnte, dies von dem Gesichtspunkte aus, daß diese große Manifestation der Frauenarbeit zugleich eine prächtige Gelegenheit für die Stimmrechts-Propaganda bilde. Und schließlich wurde dem Ferienkurs wieder ein Kredit bewilligt mit der Anregung, einmal die Abhaltung eines Ferienkurses im Herbst im Kanton Tessin zu studieren.

In gleicher Weise hat der Zentralvorstand auch den internationalen Fragen seine Aufmerksamkeit geschenkt. Er hat in dieser Hinsicht einige Schritte beschlossen wie auch die Ernennung folgender Mitglieder in die internationalen Kommissionen bestätigt: Frau Dr. Leuch (Kommission für die Nationalität der verheirateten Frau), Frau Hänni, Advokatin (Kommission für die bürgerliche Gleichheit zwischen Mann und Frau), Fräulein Bünzli (Kommission für die Lage des unehelichen Kindes), Fräulein Dr. Schätzel (Kommission für gleiche Moral), Fräulein Gerhard (Kommission für die Familienzulagen), Frl. Dr. Grütter (Kommission für die Aktion für den Frieden und den Völkerbund) und Mlle. Gourd (Kommission für die weibliche Polizei).

Und endlich ist das Datum für die Generalversammlung von 1927 auf Samstag den 4. und Sonntag den 5. Juni (Pfingstsamstag und Pfingstsonntag) festgesetzt worden, da die Generalversammlung diesmal mit der Feier des 25jährigen Jubiläums der Gründung der waadtländischen Stimmrechtssektion zusammenfallen soll.

Was geht uns als Christen die Frauenbewegung an?

Ueber diese Frage sprach im Rahmen der Basler Aufklärungsvorträge Fräulein Elisabeth Zellweger in Basel vor der Positiven Münstergemeinde mit — wie die „Basler Nachrichten" ausdrücklich betonen — großer Sachkenntnis und starker innerer Ueberzeugung. „Die Frauenbewegung ist eines der großen Probleme unserer Zeit, ein Ausdruck ihrer Not, sie ist auch für den Christen wichtig. Die Frauen haben in Staat und Kirche nicht den ihnen gebührenden Platz. Leider war und ist auch die Kirche nicht frei geblieben von der Anerkennung des Rechtes des stärkeren Geschlechts. Pauli Gebot „Das Weib schweige in der Gemeinde" wird bis auf diesen Tag befolgt, wenn die Frau auch in der Kirche um ihre Gleichberechtigung kämpft. Und doch hat Jesus selbst so oft in herrlicher Weise das Weib geehrt und es nirgends zurückgestellt. Durch ihn ist die Stellung der Frau gehoben und geadelt worden. Im Christentum lag das Samenkorn für die Frauenbewegung. Wie das Evangelium mußte auch sie Alles zerbrechen. Nur Kampf konnte sie vorwärts bringen. Daß die Frau eine Persönlichkeit sein will mit eigenem Wollen und eigenem Rechte, das wird vom Manne noch so wenig verstanden. Angst und Feigheit hindern freilich noch viele Frauen mitzukämpfen. Falsch verstandene Liebe zum Manne, Freude an Ruhe und Bequemlichkeit tun das ihrige. Keine innerlich wertvolle Frau aber wird den Kampf um die Frauenrechte leichtfertig aufnehmen. Sie kämpft gerade aus dem Gefühl echtester Weiblichkeit und wird nicht tasten, bis sie selbständig genug ist, um alle Verhältnisse mit dem Geist echtester Mutterliebe durchdringen zu können. Diesen Geist brauchen wir alle, darum verlangt die Frau auch überall ihr volles Mitspracherecht. Das Evangelium spricht weder dafür noch dagegen, was aber die Frauen wollen, ist sicher nicht wider den Geist des Evangeliums. Es ist ein Stück Reichsgottesdienst, was sie hier leisten, sie arbeiten treu und unentwegt dafür."

Der Korreferent, Herr Pfarrer Moppert, legt das Hauptgewicht auf den innersten Kern der Frage. „Ist nicht die Gefahr vorhanden, daß das Frauenstimmrecht, die politische Betätigung der Frau, das köstlichste Gut des Weibes schädigt, ihre Mütterlichkeit? Wäre ein solcher innerer Schaden nicht ein zu hoher Preis für eine äußere Errungenschaft?"

Leider reichte die Zeit nicht mehr zu einer gründlichen Aussprache. Wir glauben, daß es Fräulein Zellweger ein Leichtes gewesen wäre, die Bedenken des Herrn Korreferenten zu widerlegen. Wir kennen gerade in der Frauenbewegung so viele mütterliche Frauen, ja wir behaupten, daß es gerade die mütterlichsten sind, die zu ihr getrieben werden. Freilich beschränkt sich diese Mütterlichkeit nicht mehr auf den engen Kreis einer einzigen Familie, aber die gleichen Grundtriebe, die des Sorgens und Helfens, sind hier wie dort lebendig und treiben zur Tat. Aber wie die Mutter innerhalb der Familie ein Verfügungs- und Entscheidungsrecht haben, wie sie vom Manne angehört und unterstützt werden muß, um ersprießlich für die Ihrigen sorgen zu können, so muß sie ein solches Mitsprache- und Entscheidungsrecht auch im weitern Kreise, eben im öffentlichen Leben, haben. Sonst ist ihr Muttersorgen an allen Ecken und Enden gehemmt.

Die hauswirtschaftliche Mädchenschule muß obligatorisch werden!

Wie oft das Glück der Ehe, die Gesundheit von Eltern und Kindern, die Heranbildung eines praktischen, arbeitsfreudigen Geschlechts und damit der Wohlstand ganzer Gemeinden, also auch die geheiligte Entwicklung des Staates von tüchtigen Hausmüttern abhängt, weiß jeder, der mit Fürsorge je zu tun hatte.

Um den kleinen Kernpunkt des häuslichen Herdes ziehen sich Kreise um Kreise von immer größerer Bedeutung, im Guten und Bösen. Von der Wichtigkeit dieses Problems durchdrungen, fanden sich am letzten Samstag zahlreiche Frauen aus Stadt und Kanton, auch männliche Vertreter des Schulwesens, der Armenpflege, des kantonal. Lehrervereins im Lavatersaale in Zürich zu einer Nachmittagssitzung zusammen, damit der langgehegte Wunsch endlich der Verwirklichung entgegen gehe. Die drei Initiantinnen empfahlen die Sache dem Publikum: Frau Streuli-Schmid von Wädenswil, die Versammlung eröffnend, dann Frl. Uhler, indem sie einen von tüchtiger Sachkenntnis zeugenden Ueberblick gab über die Vorgeschichte der heute zur Diskussion gestellten Frage. Daß vor einem Vierteljahrhundert der Lehrerinnenverein in Zürich den tatkräftigen Vorstoß machte, Mädchenfortbildungsschulen auf dem Lande ins Leben rief, ja sogar ein Lehrmittel dafür schuf, davon wurde zwar wenig gesagt.

Die ganze Bedeutung der Angelegenheit hat ja tatsächlich erst der Krieg in grellste Beleuchtung gerückt. Fordert die Motion Waldvogel ein weibliches Dienstjahr, so wäre die obligatorische hauswirtschaftliche Mädchenschulung die notwendige Vorbereitungsstufe. Es war eine große Enttäuschung für Frauenkreise, daß die schon 1911 ausgearbeitete Gesetzesvorlage 1924 eine stille Bestattung erfuhr. Doch darf die Sache nicht wieder einschlafen. Das Volk ist den Fortbildungsmöglichkeiten ja besonders in rührigen Landgemeinden günstig gesinnt, Andelfingen versteht es z. B., 100 Prozent seiner Landmädchen in Kurse zu fassen. An anderen Orten aber fehlt die Initiative. Viele erwarten eine wertvolle Aenderung durch die Volksschullehrerin der Zukunft, die in oder nach ihrer seminaristischen Ausbildung auch in Hauswirtschaft unterrichtet sein wird.

Die dritte Initiantin, Frl. Anna Gaßmann, Lehrerin, erklärte in weitausholender Uebersicht, was in anderen Kantonen für die Heranbildung guter Hausfrauen geleistet wird. Das Beste auf diesem Gebiet zeigt Freiburg, wo in 52 verstreuten Schulen während zweier Jahre die Mädchen in Gruppen von 10 bis 20 Schülerinnen einen ganzen Wochentag haushalten lernen.

Herr Lehrer Hardmeier, Vertreter des kantonalen Lehrervereins, suchte die nach dem Obligatorium drängenden Frauen mit der Aeußerung zu trösten, daß die Mehrheit im Erziehungsrat die Heranbildung tüchtiger Hausfrauen gutheiße!

Frl. H. Vögeli betonte aus ihrer Erfahrung als Sekundarlehrerin heraus, daß unsere Lehrpläne immer noch zu einseitig für die Knaben zugeschnitten seien. Unsere Mädchen würden beim Haushalten ihrer Frauennatur wieder näher gebracht, würden Dinge lernen, in die heute nicht jede Mutter ihr Kind einführen könnte, die aber für die Frau, ob sie heiratet oder nicht, wertvoll sind.

Herr Schulvorstand Ribi betonte die Notwendigkeit, eine freiwillige Kommission zu schaffen, die der Erziehungsdirektion die wichtigen Vorarbeiten leisten könnte. Es werden gewählt die 3 Initiantinnen; Herr Nationalrat Hardmeier, Uster; Stadtrat Ribi; Fortbildungsschulinspektor Schwander; Frau Medici-Greulich; Frl. H. Krebs; Frau Meier, Wetzikon.

Nach interessanten Ausführungen des Herrn Schwander über die Notwendigkeit des Ausbaus wurde folgende Resolution angenommen: „Eine von allen Teilen des Kantons besuchte Versammlung spricht sich warm für den Ausbau und das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Mädchenfortbildungsschule aus.

D. Z.-R.

Eine Gegenkundgebung.

Zu der auch in unserm Blatte kürzlich erwähnten Kundgebung des deutschen und österreichischen Zweiges der Internationalen Frauenliga zum Anschlußproblem Deutschland-Oesterreich hat der Bund österreich. Frauenvereine eine Gegenkundgebung erlassen. Aus Gründen der Billigkeit erachten wir es für angebracht, auch diese unsern Leserinnen zur Kenntnis zu bringen. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der österreichische und der deutsche Zweig der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" haben in einer Kundgebung erklärt, „das allgemeine deutsche Kulturinteresse verbiete" den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich. Der Bund österreichischer Frauenvereine ist ein überpolitischer Verband und will als solcher weder für noch gegen den Anschluß eintreten. Wir müssen jedoch feststellen, daß jene Kundgebung zur Frage des Anschlusses dem nahezu einmütigen Willen der österreichischen Frauen widerspricht. Gerade im Sinne friedlicher Völkerverständigung treten wir der haltlosen Behauptung entgegen, der Anschlußgedanke sei das Ergebnis einer parteipolitischen oder gar chauvinistischen Propaganda. Vor allem aber verurteilen wir aufs schärfste den ungeheuerlichen Vorwurf des Mangels an Kultur, Individualität und Charakter, der in jener Kundgebung gegen das Deutsche Reich erhoben wird. Die österreichische Kultur entspringt einer tausendjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche und wird bei der Wiedervereinigung mit dem Mutterlande vom Norden ebensoviel neue Kraft empfangen wie sie ihm zu geben hat.

Das Präsidium des Bundes
österreichischer Frauenvereine:
Hertha Sprung, Margarete Minor,
Ernestine Fürth, Gisela Urban,
Marie Hoheisel.

Staatszugehörigkeit der verheirateten Frau.

Die Frauen machen sich, wenn sie einen Ausländer heiraten, für gewöhnlich keine allzu großen Gedanken über den damit meistens verbundenen Wechsel ihrer Staatszugehörigkeit. Welche Folgen dies aber unter Umständen haben kann, erweist nachfolgende Geschichte, die gegenwärtig unter allerhand ironischen Ueberschriften die Runde durch unsere Presse macht, eine Ironie allerdings, die uns Frauen

---

angedeutet und der Kopf mit Strähnen von Tonperlen verziert wurde. Bei den alten Griechen und Römern waren einfache Terrakottapuppen recht beliebt. Schon in der Antike war die Puppenherstellung ein besonderes Gewerbe. Im alten Rom bestand die Sitte, daß sich die heiratsfähigen Mädchen von den Puppen ihrer Kindheit erst bei der Eheschließung trennten, indem diese Lieblinge feierlichst der Göttin Venus geopfert wurden.

Vom Mittelalter wissen wir über die Kulturgeschichte der Puppe nur wenig; das aber ist uns bekannt, daß im 14. Jahrhundert die Puppen- oder Dockenmacherei in Nürnberg ein blühendes Gewerbe war. Die Docke, so nannte man damals altdeutsch die Puppe, trug wesentlich dazu bei, den Weltruf des Nürnberger Spielzeugs durch die Jahrhunderte zu begründen, mithelfend zu prägen das klassische Wort vom Nürnberger Tand. Schon damals gab es den lustigen Dockenmann, eine männliche Puppe, die auch bei den Knaben viel Anklang fand. Bis auf den heutigen Tag ist die männliche Puppe nicht verschwunden; sie wird auch in Zukunft für immer zum eisernen Bestand des Spielzeugs zählen.

Der Puppe innig verwandt ist das Puppenhaus, die Puppenstube, deren Anfänge in das 17. Jahrhundert zurückgehen. Das Germanische Museum besitzt einige berühmte, alte, gut erhaltene Nürnberger Puppenhäuser, die in ihrer Art Werke der Kleinkunst sind und aus diesem Grunde wohl mehr der Anschauung, denn als Spielzeug dienten. Die Nürnberger Patrizierfamilie Stromer ließ 1636 ein kostbares Puppenhaus anfertigen, das eines der bekanntesten und ältesten deutschen dieser Art ist. Ein anderes demselben Museum und der gleichen Zeit angehörendes Puppenhaus zeigt uns vier Geschosse, zu unterst Keller und Stallungen, dann den Garten mit dem Brunnen und einer laubenartigen Terrasse, daneben den Hauptraum des Erdgeschosses, einen reich ausgemalten Fest- und Speisesaal. Das Mittelstück enthält das Treppenhaus, durch das man zu der reich mit Zinn und Porzellan ausgestatteten Küche und einem eleganten Empfangszimmer gelangt. Zu oberst befindet sich die Wohnstube mit dem Wäscheschrank, eine Wiege, ein Kinderstuhl und daneben das Schlafgemach, in dem weder die Leuchter, noch die Hausschuhe fehlen. Diese Puppenhäuser als Geschenke fürstlicher Häuser entwickelten sich damals zu kleinen bewundernswerten Kunstwerken. Man stattete sie damals mit allem erdenklichen Kleinzeug aus, so mit einer Badewanne, Nähzeug und Schreibtisch, selbst Barbierbecken fehlten gelegentlich nicht. Auch kannte der Reichtum jener alten Zeiten bereits einen ungewöhnlichen Luxus in Puppenküchen. Die Puppenküche der beiden Töchter des Kurfürsten August von Sachsen zeigte in der Ausstattung Hunderte von Tellern, Schüsseln und Löffeln aus Zinn.

Aus Aufzeichnungen, die der Nürnberger Patrizier Löffelholz im Jahre 1619 über seinen Kindern gegebene Weihnachtsgeschenke machte, können wir unter anderem entnehmen, daß die kleine Bärbel einen Dockenhansel, eine Wiege, Puppengeschirr und ein Wägelchen erhalten hatte, während die noch jüngeren Schwestern gleichfalls mit Docken und Hanselbuben bedacht worden waren. Herzog Albrecht V. von Bayern schenkte seinen Kindern ein so wundervolles Puppenhaus, daß er es schließlich als Spielzeug zu wertvoll hielt, und es demgemäß seiner Kunstkammer überwies. Mit dem 18. Jahrhundert erhielt das Puppenhaus Kamin und Rauchfang; die Fenster versah man mit den romantischen Butzenscheiben. Bald beginnt in der Puppenmode Paris einen gewissen Einfluß zu gewinnen. Aus der Renaissancezeit sind uns einige recht große, nicht ganz einen Meter messende Puppen erhalten, die reich mit Spitzen und Stickereien verzierte Brokatgewänder aufweisen. Die sorgfältig geschnitzten Köpfe sind bunt bemalt. Auch in der Barockzeit entwickeln die Puppen einen verschwenderischen Luxus, wenngleich der eigentliche Puppenkörper nach unserer Auffassung unkünstlerisch und plump bleibt. Der Bischof von Toulouse, Ludwig von Epernon, schenkte der Tochter Ludwigs XIV., Mademoiselle von Bourbon, eine prachtvolle Puppe mit Zimmer, Bettchen, Möbeln und Kleidern für insgesamt 10 000 Franken.

Mit dem 19. Jahrhundert bricht für die Puppe die Zeit der technischen Vervollkommnung an. Man begann den Puppenkopf aus Wachs, dann aus Porzellan anzufertigen, man wählte für die Augen Glas und Emaille, es kam die sprechende und selbstlaufende Puppe, echte Haarperücken und bewegliche Schlafaugen folgten. Edisons Erfindung des Phonographen gab dem Amerikaner Veranlassung, die Puppen im Innern mit einer kleinen Sprechmaschine zu versehen, die ganze Sätze sprach. Diese amerikanischen Puppen erregten um 1890 großes Aufsehen. Eine der ersten Puppen dieser Art erhielt die damals jugendliche Königin von Holland.

Die uns aus geschichtlicher Ueberlieferung gewordene Puppe hat zweifellos Jahrhunderte eine treue und gute Kulturmission erfüllt, hat der Kindheit der Altvordern Liebes und Schönes gebracht, war aber schließlich in einer Starrheit der Form und des Ausdruckes stecken geblieben, die dem künstlerischen Augen unserer Zeit nicht genügte. Der empfindliche, in ewig gleicher Linie auftretende Wachskopf mit dem glänzenden Flachshaar war in seiner Tradition erstarrt, und so war es nicht nur eine belebende künstlerische Tat, sondern auch ein kulturelles Erlebnis von glückhafter Bedeutung unserer Zeit, die moderne Puppe zu schaffen. So erwuchs in unserer Gegenwart eine Renaissance der Puppe, die berufen schien, der höher gearteten Gefühlswelt unserer Kinder vollauf gerecht zu werden.

Die moderne Puppe, eine neue Epoche in ihrer Geschichte einleitend, ist begreiflicherweise eine Schöpfung der Frauen, die allein die Berufenen waren, Geist und Empfinden des jugendlichen Mädchens voll zu begreifen, zu verstehen und künstlerisch restlos auszudenken. Die künstlerische Wiedergeburt der Puppe konnte niemals vom Mann ausgehen, hier konnte allein nur das völlig anders geartete Frauengemüt Quelle und Schöpfung sein. Eine Reihe künstlerisch geschulter Frauen legten den Weg zur modernen Puppe frei, so der Mädchenwelt ein köstliches Geschenk bietend. Den Auftakt zu dieser modernen Bewegung bildeten jene berühmt gewordenen Puppen, die Käthe Kruse im Jahre 1910 zum erstenmal in einer Spielzeugausstellung eines Berliner Warenhauses zeigte, Käthe Kruse, Gattin eines Bildhauers von Ruf, mag aus der künstlerischen Werkstatt ihres Mannes vielleicht manches Befruchtende empfangen haben, das dann in der Welt der Puppe zu jener epochemachenden künstlerischen Tat ausreifte. Die typisch gewordene Käthe Kruse Puppe ist eine in Atomen dem Leben nachempfundene Schöpfung, von jener anheimelnden Natürlichkeit, die das Gemüt des Kindes sofort gefangen nimmt. Es ist die Befreiung von jener erstarrten Leblosigkeit, welche die alte Puppe mit sich herumschleppte, so niemals restlos im Gefühl des Kindes wurzelnd. Käthe Kruse hat in ihrer Werkstatt zu Kösen das Künstlerische mit dem Gewerblichen verknüpft, sodaß heute überall ihre Puppen zu sehen und zu haben sind. Das rein Hand-

durchaus unangebracht erscheint. Denn hier enthüllt sich an einem Frauenschicksal noch einmal aufs greellste die ganze Leibeigenschaft der Frau, der sie einst und in gewissen Ländern auch heute noch preisgegeben war, und von der sie sich in einem jahrhundertelangen Kampfe losgerungen hat.

Eine junge Berlinerin heiratete in Berlin im Jahre 1920 einen Afghanen, den Tabakhändler Abdullah Chan. Im Jahre 1923 reiste das Paar mit einem inzwischen geborenen Kinde nach Afghanistan. Nach einem kurzen Aufenthalt in Kabul ließen sie sich in den Region der Afridi nieder, wo Abdullah Chan sein Tabakgeschäft wieder aufnahm. Vor kurzem starb Abdullah und nun begann für die Afghanin gewordene Berlinerin eine Kette von Widerwärtigkeiten. Vor allem wurde ihr klar gemacht, daß nach dem afghanischen Gesetz sie auf den Nachlaß des verstorbenen Gatten keinen Anspruch habe und daß außerdem sie sowohl wie das Kind den Erben und Gläubigern gehöre. Da sie sich geweigert hatte, nach ortsüblichem Brauch den Bruder des verstorbenen Gatten zu heiraten, wurde sie mit dem Kind öffentlich versteigert. Da auf diplomatischem Wege keine Lösung möglich war, griff das deutsche Konsulat in der Weise ein, daß es vom Deutschen Reiche die nötigen Geldmittel anforderte, um jedes Angebot der Versteigerung zu übertreffen und die unglückliche Frau loszukaufen. Das deutsche Konsulat wird nun versuchen, die Autorisation zu erlangen, daß die Frau und das Kind Afghanistan verlassen dürfen.

Deutlicher als an obigem Schicksal könnte es sich nicht erweisen, wie wichtig der Kampf der Frauen um die Beibehaltung ihrer eigenen Nationalität bei der Verheiratung mit einem Ausländer ist, der Nationalität, in deren Rahmen sie aufgewachsen und mit deren Formen sie vertraut ist, während das Einfügen in fremde Gesetze und Bräuche, wie unser Beispiel beweist, ihrem ganzen innern Menschen unmöglich sein kann. Es ist sicher, hätte die arme Deutsche, um die es sich hier handelt, ihre Staatszugehörigkeit zu Deutschland behalten können, die afghanische Regierung hätte es nun und nimmer zulassen dürfen, daß eine deutsche Staatsangehörige auf die geschilderte Weise versteigert worden wäre.

Eine schweizerische Salutistin.

Anna von Wattenwyl (1841—1927).

In ihrem schön gelegenen, schlichten Landsitz Schlingenmoos b. Gurzelen ist am 12. Jan. im hohen Alter von 85½ Jahren eine Schweizerfrau in die Ewigkeit hinübergeschlummert, die nicht in der Theorie, aber mit der Tat für die Sache der Hebung der Frau viel gewirkt hat. Fräulein Anna von Wattenwyl war in einem Pfarrhaus geboren. Von den 4 Schwestern traten alle in den Dienst von Liebeswerken, sei es in der Mission oder bei Evangelisationsbestrebungen, sei es in der Trinker-Rettung oder Krankenpflege. Die Zweitälteste, eben Fräulein Anna, konnte sich dann, 1886, obwohl schon 45jährig, noch zum Beitritt zur damals bei uns so verachteten **Heilsarmee** entschließen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie sich gerne auf die Seite derer stellte, die Bestes wollten und Zustimmung und Anerkennung so nötig hatten. In ihren lesenswerten „Erinnerungen aus meinem Leben" (Buchdruckerei Büchler in Bern, zum 1. Mai 1924 gedruckt) hebt sie an der Tätigkeit der Heilsarmee, die sie in London kennen lernte, hervor: „Und an dieser Rettungsarbeit durften alle helfen, Frauen wie Männer. Da war kein Unterschied und das machte sich so selbstverständlich." Und wie resolut war sie zum Dienste entschlossen! Gerne hätte sie auf dem sehr anstrengenden Posten in Paris mit arbeiten wollen, fürchtete sich aber davor wegen starken Anlagen zu Migränen. Sie klagte es dem ihr bekannten Pfr. Stockmayer, den sie bei einer befreundeten Familie in Lyon traf, freilich beifügend, daß sie die Heilung durch den Glauben nicht ganz so verstehe wie er. Seine Antwort war: „Wir brauchen nicht alles zu verstehen — ich will mit Ihnen beten." „Seither — so berichtet Fräulein von Wattenwyl — habe ich nie mehr eine einzige Migräne gehabt."

Besonders beglückend war für sie, die zu Armen, Gefallenen, Verschupften sich hingezogen fühlte, daß bei der Leitung des Frauensozialwerkes der Heilsarmee der Schweiz ihr in reichem Maße Gelegenheit geboten wurde, Entgleiste zurecht zu bringen und Gesunkenen aufzuhelfen. Wenn sie so ein Heim besuchte, ließ sie jedes einzelne persönlich zu sich kommen und da durfte alles gesagt und geklagt werden. Es sei jeweilen eine große Freude über die Mädchenschar gekommen, wenn ihr Besuch in Aussicht stand. Und als sie sich altershalber von der direkten Leitung zurückgezogen hatte, war sie lange zuvor beschäftigt, um jeder Einzelnen der Heiminsassen auf Weihnachten ein selbst gearbeitetes Geschenklein zu rüsten. Sie konnte es nicht verstehen, wenn manche christlichen Kreise diese Sozialarbeit für minderwertig hielten, gleich wie sie denen nicht zustimmte, die nur dies anerkannten und meinten, das viele Versammlung halten dürften die Salutisten aufstecken. Ihr schien, beides müsse sich ergänzen, gehöre zusammen, darum konnte sie fragen: „Wo braucht es gefördertere, weisere, gebildetere, in einem Wort geistlicher gesinnte Leute als gerade im Sozialwerk?" Ja die Verkündigung von Jesu Sünderliebe und die Darbietung selbstloser Hilfe und wirklicher Herzensgüte war bei Anna von Wattenwyl eins.

Man würde ihre energische, teilnehmende und opferbereite Persönlichkeit nicht genügend schildern, wenn nicht noch beigefügt würde, daß sie im kleinen wie im großen wärmstes Interesse bezeugte für alles, was ihr entgegen trat. Als sie einmal eine zweimonatliche Reise nach Algier machen konnte und die Spuren der Missionstätigkeit von Freundinnen verfolgen durfte, ging ihr besonders das Los der unglücklichen Araberinnen zu Herzen, die nicht zur Moschee durften, die man nicht beten ließ, denen man sagte, sie hätten keine Seele. Und als auf einer Fahrt in herrlichster Gegend der Fuhrmann so unbarmherzig auf die sogar bergan zum Galopp gezwungenen Tiere einhieb, machte sie ihm ernstliche Vorstellungen, doch vergeblich, und dann schrieb sie in ihr Tagebuch: „Man kennt in diesem Land kein Erbarmen, weder mit den Frauen noch mit den Pferden". Und weil sie durch ihre Schwester, die Missionarin in Südafrika gewesen war, mit dem Schicksal des Burenvolkes näher vertraut war, ging ihr das ungeheure Leid, das der Burenkrieg schuf, sehr zu Herzen. Als für die in den Konzentrationslagern schmachtenden Frauen und Kinder der tapferen Buren das allgemeine Mitleid nicht umsonst wachgerufen wurde, hatte für die Schweiz Fräulein von Wattenwyl durch Uebersetzung und Versendung einer diesbezüglichen Schrift das Ihrige dabei nach Kräften geleistet. Und wie mußten diese Begebenheiten alle ihr zu Herzen gehen, da sie vielen trefflichen Engländern für ihr inneres Leben so viel verdankte und darum mit beiden Gegnern sich verbunden fühlte.

Aehnlich gestaltete sich ihr Los während des Weltkrieges. Die moderne Ansicht, daß Kriege in größtem Ausmaß kaum mehr möglich seien, hatte sie auch gehegt. Wie erschütterten sie deshalb die Nachrichten vom Anfang August des Jahres 1914. Einzig als ihr, schon im September, die Stellung der „Neuen Wege" mit der Parole: „Ueber dem Völkerhaß" bekannt wurde, konnte sie sich in ihrem Leid wieder etwas zurecht finden. Als dann aber die Kämpfe lange währten und auch durch harte Winter die Krieger in den Schützengräben ausharren mußten, konnte sie, die anno 1870/71 in Verwundetenlazaretten eifrig bei der Pflege sich beteiligt hatte, die Leiden Ungezählter sich umso eher vorstellen. Sie litt seelisch furchtbar. „Ich, hier im Schlingmoosgut, in Gesellschaft meiner guten Schwester, und besorgt von langjährigen treuen Dienstboten, werde so umsichtig und wohltuend bedient, jene aber . . . .", so seufzte sie oftmals, und der energischen und wohlmeinenden Frau traten Tränen in die Augen. Dankbar begrüßte sie, daß endlich das Blutvergießen aufhörte, und treulich wünschte sie, es möge sich doch solches nicht wiederholen.

Freilich, die himmlische Heimat der Vollendung bildete von jeher das höchste Ziel ihrer Wünsche. In ihren letzten Lebenstagen glaubte sie oft Musik zu hören. Einer lieben Bekannten drückte sie die Hand, wies nach oben und sagte: „Die Vereinigung droben, das wird schön sein". So starb sie im Frieden. Die Schweizerfrauen aber werden die Heilsarmeeoberstin Anna von Wattenwyl wohl zu einer ihrer Besten zählen dürfen. Th. B.

Brief aus Italien.

Noch sind keine zwei Jahre verflossen, seit Kammer und Senat in Italien den Frauen ein beschränktes administratives Stimmrecht zugestanden haben. Eine schwere Geburt war es gewesen — und eine Totgeburt dazu. Denn ein Gemeindestimmrecht gibt es vorläufig überhaupt nicht mehr, weder für den Mann noch für die Frau. Ein staatlich ernannter Bürgermeister steht an der Spitze der Gemeinden. Anfangs galt das nur für die Landgemeinden. Nun ist die Verordnung auf alle, auch die Großstädte ausgedehnt worden.

Da sind nun die Frauenrechtlerinnen tüchtig ausgelacht worden, ob des „feinen Streichs", den Mussolini uns gespielt habe! Wir könnten antworten, daß damals, als der Ministerpräsident sich formell verpflichtet hatte, den Frauen das Stimmrecht zu erteilen, seine innerpolitischen Pläne wohl noch nicht so weit gereift waren, als daß notwendigerweise ein Widerspruch zu dem gegebenen Versprechen hätte entstehen müssen. Wir können uns ferner damit trösten, daß das Frauenstimmrecht im Prinzip bestehen bleibt und in der Zukunft wieder aktiv werden kann und schließlich damit, daß die arbeitenden und verdienenden Frauen durch Einschreibung in die betreffenden Berufssyndikate ihre Interessen vertreten können.

Die Frauenpresse, insbesondere das „Giornale della Donna", das seit 9 Jahren tapfer für die Frauensache und speziell das Stimmrecht eingestanden ist, war nunmehr an einem Scheideweg angelangt. Da in den Zeitungen keine Diskussionen mehr gestattet sind, so hieß es: o mutarsi o morire — sich umwandeln oder untergehen. Mit schwerem Herzen, so wenigstens schien es mir zwischen den Zeilen zu lesen sein — und vielleicht in Hinsicht auf die Zukunft, wurde das erstere gewählt. Vom 1. Januar ds. Jrs. an erscheint die Frauenzeitung in einem neuen Gewand: das bisher bescheidene Blättchen, das bisher zweimal monatlich erschienen war, kommt nun wöchentlich in großem Format mit zahlreichen Illustrationen; es bringt neben Artikeln, der der Frauensache und der sozialen Fürsorge gewidmet sind, Abhandlungen über Mode, Kinderpflege, Wohnungskultur und stets eine genaue Aufzählung aller Initiativen der „fasci femminili" des ganzen Reiches. Auf der ersten Seite erscheint jeweilen ein Portrait der „Frau, von der man spricht"; in der ersten Nummer war es Margherita Sarfatti, die Autorin des Buches „Dux" und Freundin Mussolinis; in der zweiten die Tochter desselben, Edda, der die Rettungsmedaille verliehen worden ist, weil sie vergangenen Sommer ein Kind vor dem Ertrinken gerettet hat.

Vor mir liegt heute die dritte Nummer, in der wieder einmal etwas vom alten Kämpferton zu spüren ist. Es handelt sich natürlich nicht um eine politische Frage, sondern um die Gleichberechtigung der Frau im Unterrichtswesen, auf die bisher die italienische Frau stolz sein durfte.

Vor einigen Tagen nämlich kam vom Unterrichtsministerium eine neue Verordnung, durch welche den Frauen der Zutritt zu den Lehrstellen der Literatur, Philosophie und Geschichte an den oberen Gymnasien und Realschulen verschlossen wird. Nicht aus Gründen der Disziplin; denn es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß die Lehrstellen für wissenschaftliche Fächer und Sprachen an denselben Lehranstalten den Frauen nach wie vor geöffnet bleiben; sondern weil ihnen der „spiritus virilis" abgehe, welcher nötig sei, um dem Unterricht in den oben genannten Fächern ein persönliches Gepräge zu geben, um einen bildenden Einfluß auf den Geist der Schüler auszuüben und eine vergleichende Kritik mit der Gegenwart zu gestalten.

Diese Verordnung hat natürlich in den weiblichen Lehrkreisen eine gewisse Aufregung verursacht. Die Zahl der bisher an Gymnasien angestellten Frauen ist ja vorherhand nicht groß, etwa ein Hundert im ganzen Reich; doch war für die kommenden Jahre ein bedeutender Zuzug zu erwarten, denn der Mangel an männlichen Lehrkräften wird von Jahr zu Jahr stärker fühlbar, und die Hälfte aller an den philosophischen Fakultäten Immatrikulierten sind Frauen.

Die letzte Nummer der besprochenen Frauenzeitung bringt nun zwei interessante Artikel zur Frage. Im ersten beklagt die Direktorin den Mangel an Organisation bei den Frauen, speziell bei den Akademikerinnen, die nur an sich selbst und ihre nächsten Ziele denken und das nun bitter bereuen müssen.

Die Autorin des zweiten Artikels ist die bekannte Juristin Labriola. Angenommen, führt sie aus, es fehle dem Durchschnitt der Frauen der oben beschriebene spiritus virilis, so sei es noch nicht berechtigt, Lehrstellen, welche durch spezielle Wettbewerbe mit Examina und Probestunden erworben und erst nach wiederholten Inspektionen definitiv gemacht werden, denjenigen Frauen zu verschließen, welche über dem Durchschnitt stehen. Denn wenn in einem demokratischen Regime bei der Gesetzgebung das soziologische Kriterium des Durchschnittes maßgebend sein muß, so sollte das im fascistischen Regime nicht so sein müssen. Der Fascismus rühmt sich seines revolutionären Charakters, nicht nur auf politischem Gebiete, sondern ganz besonders auf dem geistigen. Folglich sollte er jedem Geiste freie Bahn lassen, bei der Frau wie beim Manne, und ihr keine Stelle a priori verschließen! —

Dies die Stimmen aus dem linken Flügel des Frauenlagers. Der Wahrheit gemäß aber muß berichtet werden, daß die öffentliche Meinung der ministeriellen Verfügung günstig gesinnt ist. Es ist in Italien in der Tat mit der Anstellung von Frauen — oder sagen wir besser von jungen Mädchen, denn um solche handelt es sich in der großen Mehrzahl — an den höheren Mittelschulen zu weit gegangen worden. Klagen darüber sind da und dort laut geworden. Allerdings ist es den Eltern dabei weniger um die Abwesenheit des verlangten spiritus virilis zu tun, als vielmehr um die Anwesenheit des spiritus feminilis, wenn da auf dem Katheder vor einer Schar von Jünglingen zwischen 15—20 Jahren eine hübsche, junge, elegante, kurzgeschürzte Professorin doziert! Denn so sind sie meist und wollen nicht anders sein, bei allem Ernst und aller Tüchtigkeit.

Was für Maßregeln nun die Reaierung ergreifen wird, um dem Lehramt neue, tüchtige, männliche Kräfte zuzuführen, — denn daran fehlt es, — muß abgewartet werden.

M. G. T.

Von der S. A. F. F. A.

Langenthal.

Freitag den 15. Januar 1927 fand unter Leitung von Frau Dir. Schneider, Waldhof-Langenthal, ein Vortrag über die erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, „Saffa" genannt, statt. Nahezu 250 Frauen von Langenthal und den umliegenden Gemeinden waren im großen Saale der land- und hauswirtschaftlichen Schule Waldhof-Langenthal versammelt, um den prächtigen 1½stündigen Vortrag von Fräulein Neuenschwander aus Bern, Präsidentin des Organisationskomitees der „Saffa", anzuhören. Fräulein Neuenschwander hatte es vorzüglich verstanden, uns Frauen die Bedeutung dieser Ausstellung vor Augen zu führen.

Es wurde eine Lokalkommission gewählt, an deren Spitze Frau Direktor Schneider, Mitglied der Kantonalkommission, steht. Die Kommission hat die Aufgabe, die nötige Werbetätigkeit in einem Teil des Oberaargau für die erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern, durchzuführen.

Frauengymnastik.

Unser Bewegungsapparat, bestehend aus dem stützenden Knochen- und Bändergerüst der Muskulatur und den dirigierenden motorischen Nerven, hat für den Gesamtorganismus höhere Bedeutung, als die der bloßen Vermittlung der Bewegung. Die chemisch-physikalischen Vorgänge in einem so voluminösen Organ wie die Muskulatur es darstellt, sind wahrscheinlich von tieferem Einfluß auf unsern Körper. Bekannt sind die Wärmebildung und die Vermehrung des Stoffwechsels. Die Funktion dieses wichtigen Organkomplexes ist denn auch teilweise triebhaft und mit Lustempfindungen verknüpft. Man betrachte junge Tiere und Kinder, die noch nicht durch äußere Einflüsse verändert sind. Sitte, Mode, ökonomisch bedingte Einflüsse schaffen eine Lebensweise, die von der physiologischen weit abweicht. Das Resultat ist die Verkümmerung des Bewegungstriebes und der Bewegungsbeherrschung.

Der gesetzmäßige und schöne Ablauf einer Bewegung ist bedingt durch Kraftersparnis, d. h. Innervation der notwendigen Muskelgruppen ohne zwecklose Nebenbewegungen, ferner durch die Beherrschung des Bewegungsumfanges, durch das Raumbewußtsein, durch gute Atemführung, durch richtiges Spannen und Entspannen des Körpers. Eine Beobachtung der einfachsten Grundbewegungen, wie Gehen, Stehen und Sitzen zeigt, wie selten diese Grundbedingungen wenigstens beim alpinen Typus unserer Bevölkerung erfüllt sind. Deutlich ist vor allem die Einwirkung des schlechten Ganges auf die Lendenmuskulatur als wichtiges Bewegungs- und Stützzentrum

---

werkliche interessiert auch, denn die sogenannte große Käthe Kruse Puppe setzt sich aus 39 wasserdichten Stoffteilen zusammen, die durch die Handschuhnaht fest verbunden werden. Nicht nur in der schönen, dem wirklichen Leben abgelauschten Form liegt der Erfolg dieser modernen Puppen, sondern auch in der Technik ihrer Herstellung. Dem immer wieder auftretenden Unverstand des Kindes muß Rechnung getragen werden, immer wieder naht bei vielen die Stunde der Zerstörung, hier muß die Puppentechnik den Sieg des erfolgreichen Widerstandes davontragen. Viel Arbeit erfordert die geschwungene Puppenform; große Geschicklichkeit und lange Uebung beansprucht das Stopfen der kleinen Glieder mit Reh- und Renntierhaaren. Der Arbeitsprozeß einer Kopfmaske benötigt drei bis vier Monate. Zunächst wird der Stoff gestärkt, bevor er in die Form kommt, um nun von innen mit dem verschiedensten Material ausgestrichen zu werden. Dazwischen werden entsprechende Trocknungsprozesse erforderlich, bis der Kopf zuletzt gestopft werden kann. In der Regel finden vier verschiedene Uebermalungen statt, um jenen charakteristischen, natürlichen farbigen Eindruck zu erzielen, welcher der Puppe das lebende Aussehen verleiht. Anderseits muß die Bemalung auch die Abwaschbarkeit gestatten.

Gedenkblatt für Charlotte von Stein.

Wer unter uns Menschen deutscher Zunge schickte am Abend des 6. Januar 1927 einen Gedanken zu der Frau, die ein Jahrhundert vorher ihre Augen schloß? Augen, welche höchstes Glück, wie es nur wenigen Auserwählten beschieden ist, mit den bittersten Tränen bezahlen mußten. Glück und Leid haben in diesem Fall soviel Teil an der Erzeugung objektiver, der Menschheitskultur angehörender Höchstwerte, daß sie selbst, wie bloßer Brennstoff für eine weithin leuchtende Flamme, dem allgemeinen Bewußtsein fast entschwunden sind. Frau von Stein, die taktvollvornehme Instrukteuse des plötzlich an den Hof versetzten genialen Wildlings, die Herzensfreundin, vielleicht die Geliebte, des größten Dichters der Nation, und in dieser Eigenschaft seine Muse und das Urbild so und sovieler seiner Frauengestalten: das sind in die Literaturgeschichte übergegangene und von ihr gleichsam als Naturgesetzlichkeiten bewertete Fakta. Es mußte so sein, damit Goethe das werden und schaffen konnte, was er geworden ist und geschaffen hat. Es mußte nicht minder sein, daß er, nachdem er von dieser Frau genommen und seinem Wesen einverleibt hatte, was sie ihm zu geben vermochte, sich anderen lebensfördernden Faktoren zuwandte. Machen wir Nachgeborenen uns jemals klar, wieviel Kampf das Entstehen dessen voraussetzt, was uns als Erstandenes und Abgeschlossenes so selbstverständlich dünkt? Wenden wir je den Blick von Goethe fort auf die Frau, die wir gewohnt sind, nur als einen der Trabanten dieser Sonne zu betrachten, überreich belohnt für ihr Sich-Verzehren in seinem Dienst durch das Licht, in das er ihren Namen tauchte, und fragen uns, was diese Aufgabe und diese Ehre sie gekostet haben?

Als Goethe in Charlottens Leben trat, hatte dies Leben seinen natürlichen Höhepunkt bereits überschritten. Charlottens Hofdamenberuf, in den sie mit traditioneller Selbstverständlichkeit hineingewachsen war, nicht minder als ihre korrekte Konventions-Ehe mit einem, dem gleichen engumgrenzten höfischen Daseinskreis, wie sie selbst, angehörenden Manne, beides zu keiner Zeit erregende Tatsachen, hatten längst den Charakter ruhiger Gewohnheit angenommen. Aber aus dieser Ehe, die — obschon eine solche Vermutung in Charlottens Wesen und Erziehung keine Stützpunkte findet — an und für sich wohl noch Wünsche offen lassen konnte, waren sieben Kinder hervorgegangen. Fügt man hinzu, daß Charlotte 4 von ihnen wieder begraben hatte, so scheint ihr Leben an politivem und negativem Inhalt schwer und reich, bis zu den Grenzen seiner Aufnahmefähigkeit, bedacht, scheint sie bereits naturgemäß in die, von weiterem Aufnehmen fort zum Pflegen des Erhaltenen, Rückwärtsblicken nach dem Verlorenen, hinführende Richtung gedrängt zu sein.

Die Tatsache, daß Erlebnisse wie die genannten, die zur Zeit schon abgeschlossen hinter ihr lagen, fast nichtig erscheinen gegenüber dem Glück, das ihr die Vereinigung mit Goethe, dem Schmerz, den ihr seine Loslösung brachte, zeigt der Frau, die diese Frauengestalt betrachtet, am unwiderleglichsten: welch unerhört Neues und Anderes da aus Himmelshöhen und Höllentiefen auf ein einfaches Menschenkind eindrang und es schwindelnd völlig seiner eigenen Natur, der individuellen wie der gattungsgegebenen entrückte. Brauchten wir noch einen weiteren Beweis dafür, wie all ihr menschliches und weibliches Sein in dem Genius selig und unselig verging, so lieferte ihn uns die Tatsache, daß sie das jüngste Kind dem Junggesellen völlig in die Hände gab, damit es, ein Pfand und Abbild der Mutter, ihn ständig an sie mahne, so entnähmen wir ihn der unbegreiflichen, eisigen Erstarrung gegenüber dem Tod eines anderen erwachsenen Kindes, der, in die Zeit der beginnenden Entfremdung Goethes fallend, ihr von unvergleichlich schlimmen Schmerzen gefolterites Herz nicht zu erreichen vermochte.

Es mußte so sein. Niemand wird dem Genius das Recht der Abkehr von der welkenden Matrone, deren strengen geistigen Reiz, deren melancholische seelische Grazie er restlos ausgeschöpft hatte, seine Wendung zu der blühenden Jugend bestreiten. Niemand: außer ihr, der Betroffenen selbst. Wenn wir einmal von der Gewohnheit abgehen, Charlotte, wie jede Frau, die den Lebensbezirk des Genies streifte, nur insoweit und solange zu beachten, als sie von dem fremden göttlichen Licht erhellt wurde, so überrascht es und macht uns stutzig, den ungeheuren Schrei des Schmerzes und der Empörung zu hören, der mit Naturgewalt aus dem Herzen der ins Dunkel Verstoßenen bricht. In diesem Punkte unterscheidet sich die formvollendete Hofdame nicht von Hebbels Nähmädchen Elise Lenzing. An der Psychose, die, in den beiden erwähnten und inbezug auf alle Nebenumstände denkbar weit von einander geschiedenen Fällen, gleichermaßen das verlassene Weib faßt, erkennen wir, daß die Notwendigkeit des Geschehens hier zugleich eine unausweichliche Tragödie umschließt.

Es wäre barmherzig, wenn die Tragödien des Lebens auch der Gewohnheit huldigten, mit dem 5. Akt zu enden. Kaum ausdenkbar scheint, was doch Wirklichkeit war: daß Charlotte, nachdem sie die Liebe eines Goethe besessen und verloren, nachdem sie olympische Lüfte hatte atmen dürfen, in die Niederungen ihres alltäglichen Lebens zurückgekehrt sein sollte. Ihre große kulturgeschichtliche Mission war erfüllt; diese Mission hatte das Individuum verklärt — und verzehrt. Unser Blick ruht mit einer Trauer die fast Mißbehagen ist, auf den Jahren und Jahrzehnten einer Existenz, welche, trotz Wieder-Anbahnung eines höflich-freundlichen Verhältnisses zu dem ehemals Geliebten, wie ein einziger, nicht enden wollender, unsäglich trüber und schmerzlicher Nachhall wirkt.

Dr. Elfriede Gottlieb.

des Körpers. Die westlichen Rassen sind uns in dieser Beziehung häufig überlegen.

Die Anregung zu einer Gymnastik für Frauen entsprang ästhetischen Erwägungen. Die erste Schule für Bewegungskunst stand unter dem Franzosen Delsarte, Professor für dramatische Kunst und Gesang in Paris, Lehrer der Rachel und der Sontag. Sein Schüler Mackaye und Mrs. Stebbins propagierten seine Methoden um 1870 in Amerika und erreichten, daß die „callisthenics" in den Unterrichtsplan der Schulen aufgenommen wurden. Das Verdienst der Betonung der hygienischen Wichtigkeit der Frauengymnastik gebührt Mrs. Beß Mensendieck, die die Frauengymnastik um 1900 nach Europa brachte. Ihr kleines Buch über das funktionelle Turnen der Frau ist auch heute noch sehr lesenswert. Mehr nach der tänzerischen Seite geht die Ausbildung der Schwestern Duncan, die zuerst auf die Notwendigkeit einer verschiedenartigen Ausbildung bei beiden Geschlechtern hinwiesen. Mit Jacques-Dalcroze kam die Einführung der Rhythmik mit ihren Wechselwirkungen zwischen Bewegung und Musik, weitere Schulen sind die Bode-Schule und die Loheland-Schule. Bekannt ist das Müllersche System, das in seinen ästhetischen Auswirkungen weniger befriedigend ist, ferner die Laban'sche tänzerische Gymnastik, die Surensche Nacktgymnastik.

Wesentlich wird in jedem System eine sorgfältige Auswahl der Uebungen sein, die für verschiedene Konstitutionen, für Kindesalter, Pubertätszeit und reiferes Alter wesentlich differieren. Auch als Gegegengewicht gegen erworbene Schäden und Schwächen wird die Gymnastik als medizinische Gymnastik eine genaue Auswahl und Dosierung verlangen.

Die Körperkulturbewegung nimmt ständig zu. Die vielleicht hie und da etwas übertriebene Bedeutung, die sie erlangt hat, ist verständlich als Reaktion. Sie wird dann zur Norm zurückkehren, wenn eine harmonische Körperausbildung das geworden ist, was sie sein soll, nämlich eine Selbstverständlichkeit des täglichen Leben.

Dr. Hedwig Müller.

Aus der Frauenarbeit.

Frauen beim Institut für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes in Paris.

Neu angestellt wurden: Frau Berezovski-Chestov (Rußland) als Vorsteherin der statistischen Abteilung; Frau Thorkildsen (Norwegen) in der Abteilung für die wissenschaftlichen Beziehungen (ihr Amt hat bisher ein Mann innegehabt); Frau Birnbaumowna (Polen) als Archivarin; Fr. Conelly (Irland) in der Leitung des Uebersetzungsdienstes; Dr. Margarete Rothbarth als Assistentin der Abteilung für den deutschen Dienst. Die beiden letzten Posten sind neu geschaffen.

Weibliche Erfinder.

In England ist die Zahl der von Frauen angemeldeten Patente von 493 im Jahre 1924 auf 608 im darauffolgenden gestiegen. Die meisten dieser Erfindungen beziehen sich auf den Haushalt oder überhaupt auf Arbeitsersparnis. Das Patentinstitut hat jetzt, da die weibliche Beteiligung so groß ist, einen Preis für die beste von einer Frau vorgelegte Erfindung eingeführt. Mehrere dieser Preise sind schon verteilt worden, u. a. einer für einen besonders praktisch kombinierten Schreib- und Arbeitstisch.

Elektrizität und Frauen.

In England wurde soeben eine Frau, Mrs. Hammer, zur Präsidentin einer großen Elektrizitätsgesellschaft gewählt. Sie hat sehr viel zur Förderung der Elektrizität im Haushalt beigetragen.

Ueberhaupt schenken die Frauen in England der Elektrizität und ihrer Verwendung im Haushalt großes Interesse. Es existiert ein besonderer Elektrizitätsverband für Frauen, der dem Verband weibl. Ingenieure angegliedert ist, und sich damit beschäftigt, die Kenntnis der Elektrizitätsverwendung unter den Frauen zu verbreiten, da „diese neue große Kraft das Leben in so vielen verschiedenen Richtungen verändern wird." Die Vereine sollen „die Frauen zu diesen ungeahnten Möglichkeiten erziehen."

„Bank Women."

Miß Jean Arnot Reid, eine der fünf Gründerinnen der „Association of Bank Women", die fünf Jahre Vizepräsidentin der Gesellschaft war, ist bei der kürzlich in Kalifornien stattgefundenen Versammlung der „American Banker's Association" zur Vorsitzenden ernannt worden. Die Hauptaufgabe der „Association of Bank Women" ist, die Erfahrungen der im Bankfach tätigen Frauen zu sammeln, den neu in die Arbeit eintretenden Frauen zu raten und zu helfen und die Oeffentlichkeit zu angemessener Wertschätzung der Frauenarbeit in den Banken zu erziehen.

Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

Zur Bekämpfung der hohen Säuglingssterblichkeit wird vom Kaiserin Auguste Viktoria-Haus in Berlin zusammen mit der Bundesfilm A.-G. ein Film unter dem Titel „Seine Majestät, das Kind" hergestellt. Verbunden mit einer fesselnden Handlung will das Werk eine Darstellung der Fürsorge für Mutter und Kind geben und das Interesse für das Problem der Verminderung der Kindersterblichkeit wecken.

Von Büchern.

Vereinigung Basel und Umgebung: Bericht über die letzten 10 Jahre. Eben recht zur Behandlung der Stimmrechtsfrage im Basler Großen Rat kommt der 10jährige Tätigkeitsbericht des Basler Stimmrechtsvereins, der ein recht anschauliches Bild von dessen Tätigkeit bietet. Und gerade die schwersten Jahre sind es, durch die er sich wie andere auch durchringen mußte, die Jahre der Reaktion und der Stagnation, was auch deutlich in der absteigenden und dann in den letzten Jahren wieder anschwellenden Mitgliederzahl zum Ausdruck kommt. Aufklärung und Propaganda, das sind die Hauptätigkeitsgebiete der Vereinigung und wie modern sie in ihren Propagandamitteln ist, das beweist die Lichtreklame, die sie in ihren Dienst genommen hat. Vor den Großratswahlen im April 1926 ließ sie an der Lichtreklame am Barfüßerplatz in wandernden Buchstaben an drei Abenden den Satz laufen: Frauen, warum dürft ihr nicht wählen? Fordert das Stimmrecht!" Und während der internationalen Ausstellung für die Binnenschiffahrt konnte man an der Lichtreklame am Mustermeßgebäude während drei Abenden die Worte lesen: „Männer und Frauen! Tretet ein für das Frauenstimmrecht!" Es braucht unendlich Mühe und Anstrengung, um die starren Geister zu bewegen; welche Aufopferung und Hingabe aber in den Reihen der „Stimmrechtlerinnen" herrscht, das geht aus diesem Berichte deutlich hervor. Solcher Aufopferung, die nicht das Ihre sucht, wird es schließlich gelingen, das ersehnte Ziel zu erringen. Dem Basler Stimmrechtsverein ein herzliches Glückauf für die nächsten zehn Jahre. Wer weiß, vielleicht hat er dann das Stimmrecht!

Korrigenda. Es ist uns nachträglich mitgeteilt worden, daß der Vortrag von Frau Dr. Leuch im Staatsbürgerkurs Zürich auf den März verschoben werden mußte.

Fastnachtsbeilage.

Wir möchten auch dieses Jahr wieder eine Fasnachtbeilage herausgeben. Alle, die eine humorvolle und witzige Ader haben und von der Spottlust über unsere so herrliche Welt gezwickt werden, über die gerade vom Frauenstandpunkt aus so mancher kräftige Spruch zu machen wäre, möchten wir einladen, ihrem Herzen einmal Luft zu machen und — sei's in Poesie oder Prosa — an unsere Fasnachtbeilage eine größere oder kleinere Prise Salz oder Pfeffer beizutragen. Unseres verständnisvollen Dankes dürfen Sie versichert sein. Distretion selbstverständlich zugesichert, wie sich's für eine Redaktion gebührt.

Die Beiträge müssen aber kurz und knapp sein, 10, 20, 30—60 Druckzeilen. Mehr wie 60 Zeilen sollten sie — mit Ausnahme etwa eines feuilletonistischen Beitrages, nicht umfassen, weil wir die Beilage sonst nicht abwechslungsreich gestalten können. Auch humorvolle Inserate sind uns willkommen. Einsendungen sind spätestens bis zum 12. Februar an die Redaktion des allgemeinen Teils, St. Gallen, Tellstr. 19, einzusenden.

Wegweiser.

Interlaken: Freitag den 28. Januar, 20 Uhr, im Gesangszimmer des Schulhauses, Gartenstraße: Verein für Frauenbestrebungen:
Ueber das kirchliche Frauenstimmrecht,
Referat von Frau Itten.
Nachruf auf Frl. Dr. Graf,
von Frl. Strub.
Von der Saffa,
von Frl. M. Howald.

Bern: Montag den 31. Januar, 20¼ Uhr, im „Daheim", Lesezimmer: Vereinigung bernischer Akademikerinnen:
Berufseignung.
Vortrag von
Frau Dr. Tramèr-Baumgartner.

Zürich: Freitag den 4. Februar, 20 Uhr, in der Spindel: Frauenzentrale: 8. Besprechungsabend über Schulfragen:
Religionsunterricht in der Schule.

Schaffhausen: Montag den 31. Januar, 20 Uhr, in der Randenburg, 1. Stock: Frauenzentrale: Jahresversammlung.
Aus meiner Arbeit.
Vortrag von Frl. Emmy Bachmann, Fabrikfürsorgerin in Uzwil.

Ein fröhliches Geschichtchen

wird aus einer nordischen Volksschule erzählt. Dort fehlte eines Tages der kleine Peter. Der Lehrer erhielt von Peters Mutter folgenden Brief:

„Geehrter Herr Lehrer! Sie müssen entschuldigen, daß Peter heute nicht in die Schule kommt. Er muß seinen Vater vertreten, nämlich als Portier. Sie gaben Peter gestern eine Rechenaufgabe. Wenn ein Feld 4 Quadratmeilen groß ist, wie lange dauert es da für einen Mann, 2½ mal um das Feld herumzugehen, wenn er ¾ Meilen in der Stunde geht? Peter ist ja nun kein Mann, und daher mußten wir seinen Vater schicken. Er ging zeitig heute früh hier weg und glaubte, abends wieder zu Hause zu sein, wenn das auch nicht so leicht wäre. Ich hoffe, daß Sie das nächste Mal ein Thema mit einer Frau wählen werden, da es so schwer für uns ist, ohne Mann zu sein. Hochachtungsvoll: Frau N. Hansen."

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Fleischbrühe trinken ist gesund! Trinkt Fleischbrühe!

Eine gehaltvolle, schmackhafte und kräftige Ochsenfleischbrühe erhalten Sie ohne grosse Arbeit und Ausgaben durch Verwendung der konzentrierten Ochsenfleischbrühe OXO BOUILLON. Ein Fläschli Oxo Bouillon à 90 Cts. (nachgefüllt 65 Cts.) ergibt 9 Tassen Trinkbouillon. Fleischbrühe fördert Appetit und Verdauung, sie wirkt belebend und ersetzt rasch verbrauchte Kräfte.
Trinken Sie mehr Fleischbrühe!

OXO BOUILLON
die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. LIEBIG!**

Bündner Frauenschule Chur
empfiehlt den Besuch ihrer **Haushaltungs-, Näh-, Hauswirtschafts- u. Arbeitslehrerinnenkurse.** Beginn 4. April 1927. Prospekte sind durch die Vorsteherin zu erhalten.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Komplette Aussteuern zu Frs. 1,073.—, 1,312.—, 1,593.—, 1,852.—, 1,955.—, 1,972.—, 2,399.—, 2,480.—, 2,854.— etc.
liefert Ihnen in solidester Ausführung per Auto-Camion franko ins Haus mit mehrjähriger Garantie
Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G., Brugg
150 Musterzimmer stehen zur zwanglosen Besichtigung stets bereit. Verlangen Sie Kostenberechnung.

Die Schuhcrème RAS glänzt schöner denn je!

Advokaturbureau Dr. jur. Gertrud Müller
Rechtsanwalt - Zürich
Badenerstrasse 123 [beim Bezirksgericht]
Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.
Tel. Selnau 24.74.

Zu zwei Personen wird **Tochter gesucht**
zur Mithilfe. Gute Gelegenheit sich auszubilden in Garten- und häuslichen Arbeiten. Familienanschluß.
Fr. E. Zumstein-Thiébaud
Wimmis, B. O.

Per 15. April gesucht
1—2 Zimmer-Mädchen
1 Hilfsköchin
für Kurhausbetrieb bei vegetarischer, fleischloser Lebensweise.
Gefl. Offerten unter Chiffre T. M. 200 an Ovag A.-G. Zürich, Sihlstrasse 43.

Abonnements-Bestellung
Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " 5.80
" " " 1/1 " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43
Nichtpassendes streichen — [Gefl. ausschneiden und einsenden]

Die richtige Anwendung der bewussten AUTOSUGGESTION
für Gesundheit, Erziehung, Berufstätigkeit und Lebensführung erlernen Sie in unseren bewährten Einführungskursen
Auskünfte u. Beratung unentgeltlich
COUÉ-INSTITUT, ZURICH 2
Dreikönigstrasse 53 — Tel. S. 93.89

Hausdienstlehrstellen gesucht!
Für 14—16jährige Mädchen bei tüchtigen Hausfrauen, die fähig sind und Geduld haben, die Mädchen in alle häuslichen Arbeiten einzuführen.
Gefl. Offerten mit näheren Angaben über Grösse des Haushalts werden erbeten an das
Jugendamt des Kantons Zürich
Zürich I (Rechberg).

Haus Meienberg
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee
Kuranstalt für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 37

Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Monatsschützer „Lupa"
DRGM. Nr. 967129, schont und schützt Unterwäsche und Kleider und verleiht der Trägerin beruhigendes und sicheres Gefühl, dass ihr nichts Unangenehmes zustossen kann. Viele Dankschreiben. Damenbinden bleiben beim Sitzen, Tanzen und Sport nicht genügend Schutz und werden Unterwäsche und sogar Kleider oft verdorben. „Lupa" ist absolut undurchlässig, weich, abwaschbar u. kann auch gekocht werden, trägt nicht auf, wiegt nur 30 g, ist trotzdem nahezu unverwüstlich und wird den Monatshosen mit ihren vielen Nachteilen vorgezogen. Preis Fr. 3.90. Versand gegen Nachnahme plus Porto oder vorherige Postcheckeinzahlung V 4991 franko.
Bei Nichtzusage Geld zurück. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
ARTHUR GIESE, BASEL 32/B

zerissenen Strümpfe
Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden? **20,000 Damen**
Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tricot tadellos repariert werden. (49
Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Für Damen!
1 Fl. Birkenhaarwasser, 1 Fl. Kölnischwasser, 1 Fl. ff. Parfüm, zusammen nur **Fr. 4.50** versendet per Nachnahme, auch einzeln.
J. Rieger, Militärstr. 62, Zürich.

Batik-Resten
bis 11 m Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.20.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen.
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus)
Auswahlsendungen stehen zu Diensten. 77

DAHEIM ALKOHOLFREIES RESTAURANT DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHÄFTS-ANGESTELLTEN **BERN** ZEUGHAUSGASSE